

# Folgenreicher Überraschungscoup

Ohne Vorwarnung hob die Schweizer Nationalbank die Euro-Bindung für die heimische Währung auf. Mit den Folgen müssen auch viele Österreicher bis heute kämpfen.

**E**in kleiner Schritt mit großen Folgen: Am 15. Jänner dieses Jahres gab die Schweizerische Nationalbank (SNB) ihren Euro-Mindestkurs von 1,20 Schweizer Franken auf. Die Währung kletterte anschließend auf Rekordhöhen. Keine Frage, die Überraschung war gelungen, weit über die Landesgrenzen hinaus. Nicht, weil die Maßnahme irgendwann hätte kommen müssen. Denn „ewig“ lässt sich ein Währungskurs in einer freien Wirtschaft nicht künstlich stützen. Das Tempo der Aufhebung erwischte die Finanzmärkte völlig unvorbereitet. Hat die SNB hier vielleicht aus Angst vor einer Geldschwemme der Europäischen Zentralbank (EZB) und der damit verbundenen Euroschwäche in Panik gehandelt und die Konsequenzen ausgeblendet? Die Folgen waren weitreichend und für manche hart.

Zunächst profitieren die Schweizer Arbeitnehmer: Produkte des täglichen Bedarfs sind auf einen Schlag im benachbarten Ausland deutlich günstiger zu erwerben, ebenso Elektrogüter und Luxusartikel. Der Urlaub in der Europäischen Union (EU) wird zu einem wahren Vergnügen. Noch mehr profitieren die rund 230.000 EU-Bürger, die täglich die Grenze passieren, um in der Schweiz zu arbeiten.

## TOURISMUS-BRANCHE LEIDET

Den grenznahen Dienstleistern ist das Geschäft jedoch förmlich weggebrochen. Exportorientierte Unternehmen sind geschockt. Vor allem die Tourismus-Branche, die bereits seit der Aufwertung des Schweizer Franken Probleme hat, muss weitere massive Einbußen hinnehmen – in doppelter Weise: Es bleiben viele Gäste aus der



*„Österreicher, die eine Schweizer Franken-Finanzierung besitzen, sollten über ein Ende mit Schrecken nachdenken, als ein Schrecken ohne Ende zu erleben.“*

Andreas Baumgartner,  
 Betreuer Finanz in Wien

EU weg und auch der Nationalstolz hat hier seine Grenzen, wenn der Urlaub in der Eurozone 30 Prozent günstiger wird. Die Politik hat natürlich keinen Maßnahmenkatalog parat, um die betroffene Wirtschaft sofort unterstützen zu können. Die ersten Unternehmenskennzahlen, die uns erreichen, sind jedenfalls besorgniserregend. Die Nachfrage nach Schweizer Produkten hielt zwar weiter an, aber die Unternehmen haben deutlich weniger verdient. Dabei mussten die exportorientierten Betriebe bereits nach Einführung der Untergrenze, im Jahr 2011, auf einen Großteil ihrer Marge verzichten, um im Wettbewerb mit der EU bestehen zu können.

Ebenfalls betroffen: Hiesige Privathaushalte, die ihre Immobilie in Schweizer Franken finanziert haben. Diejenigen, die ausreichend Kapital besitzen, trifft dies sicherlich weniger hart, und es bestehen Möglichkeiten, sogar Gewinn bringend auf die Entwicklungen zu reagieren.

Personen hingegen, die eine Schweizer Franken-Finanzierung gewählt haben, weil sie sich eine Finanzierung in Euro nicht hätten leisten können, sollten das Gespräch mit der Bank suchen – und eventuell über „ein Ende mit Schrecken nachdenken, als ein Schrecken ohne Ende“ zu erleben.

## POLITISCHER SPRENGSTOFF

Auf politischer Ebene konnte das seit 2013 bestehende Abgeltungsabkommen zwischen Österreich und der Schweiz zu einem größeren Problem werden. Im Zuge der „Jagd nach Steuersündern“ hat die Schweiz jüngst ein Gesuch aus Wien für eine sogenannte Gruppenanfrage abgelehnt. Das bedeutet, dass weiterhin alle Konten und Depots in der Schweiz – auch bereits nach Österreich zurückgeführtes Kapital –, die vor dem 31. Jänner 2013 eröffnet wurden, anonym bleiben. Dies birgt politischen Sprengstoff, da Österreich dadurch in Zeiten knapper Kassen Hunderte Millionen Euro an Steuergeldern entgehen.